№ 27. 1872.

Lodzer Zeitung.

Donnerstag, den 24. Februar (7. März.)

Abonnements-Preis in Lodz:
jährlich 4 Rub.; halbjährlich 2 Rub.; vierteljährlich 1 Rub.

Für Auswärtige mit Zusendung vermittelst der Post:
jährlich 5 Rub.; halbjährlich 2 Rub. 50 Kop.; vierteljährlich 1 Rub. 25 Kop. — Auswärtige Abonnements werden nur in der Expedition angenommen.

Erscheint wöchentlich drei Mal:
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

9-ter Jahrgang.

Die Insertionsgebühren
betragen
pro Petit-Zeile oder deren Raum 5 Kop.

Im Auslande
übernehmen Insertionsaufträge sämmtliche Annoncenbureaus.

Redaktion u. Expedition
Petrokower-Straße Nr. 275.

Oddział Banku Polskiego w Łodzi.

podaje do publicznej wiadomości iż w dniu 29 Lutego (12 Marca) 1872 r. o godzinie 11 z rana w składach tutejszego Oddziału Banku Polskiego, odbędzie się in plus licytacja na nieuregulowane zastawy wełny i towarów.

Łódź dnia 11 Lutego 1872 r.

Die Abtheilung der Polnischen Bank in Łodź

bringt hiermit zur Kenntniß, daß am 29. Feb. (12. März) 1872 um 11 Uhr Vormittags in den Niederlagen der hiesigen Bank-Abtheilung, behufs Verkaufs versetzter und zur gehörigen Zeit nicht ausgelöster Wolle und Waare eine Licitation in plus, stattfinden wird.

Lodz den 11. (23.) Februar 1872.

Управляющій Отдѣленіемъ Ленкъ.
и. д. Контролера Война́ховскій

Inland.

— In der öffentlichen Sitzung der bei dem Komite der polytechnischen Ausstellung zu Moskau eingesetzten Kommission zur Erörterung der Frage über die Hebung des Arbeiterstandes wurde nach der „Mosk. Ztg" am 12. Februar die Allerhöchste Erlaubniß mitgetheilt, während der Ausstellung ein Volkstheater zu eröffnen. Die Oberpreß-Verwaltung hat das Verzeichniß der zur Aufführung gestatteten Stücke aufgestellt und nach Bestätigung desselben durch den Minister des Innern der Kommission mitgetheilt. Die Kommission ihrerseits hat einen Entwurf für die Unternehmung einen Plan des Theaters ausgearbeitet und ist zu Sammlungen zum Zweck der Bauausführung geschritten. (Den 17 Februar 1672 hat unter Zar Alexei Michailowitsch bei Hofe die erste Theatervorstellung in Moskau stattgefunden.)

Als weitere Mittel zur Hebung des Arbeiterstandes sind von der Kommission in Aussicht genannt: Chorgesang, öffentliche Vorlesungen und ein Lese-Kabinet für die Arbeiter. Schulen (Lesen, Schreiben, Zeichnen, Schnitzen Modelliren), Kleinkinderbewahranstalten, Theeschenken, Gymnastik, Boothfahrten, Spar- und Vorschußkassen, Arbeiterladen.

— In Podolien sollen nach dem „Kijewljanin" die Juden sich besonders darum bemühen, trotz der erhöhten Loskaufspreise, statt der Stellung von Rekruten durch Geldzahlungen den Forderungen des Staates gerecht zu werden. Sie scheuen dazu kein Opfer und sollen dazu in einigen kleinen Orten, wo sie die einzigen Kaufleute sind im Geheimen derartige Handels-Monopole begründet haben, daß Einem der ausschließliche Handel mit Lichten, einem Zweiten mit einer anderen Waare rc. zugesprochen worden ist. Für ein solches Monopol zahlt der betreffende Kaufmann eine Geldsumme, die der jüdischen Rekruten-Kasse zufließt. Der geschlossene Korporationsgeist der Juden erschwert ein Einschreiten gegen diese Exploitirung des Publikums.

— In Wilna haben die Juden, wie die „Neue Zeit" schreibt, zu demselben Zwecke einen Sabbath nicht gefeiert und durch freiwillig auferlegte Entbehrungen gegen 6000 Rubel zusammengebracht.

Politische Nachrichten.

— Während vor wenigen Jahren noch der damalige Finanzminister v. d. Heydt von der Finanzlage des preußischen Staats ein Bild entworfen hatte, bei dessen flüchtigem Anblick schwachen und leichtgläubigen Naturen der Schrecken durch alle Glieder fuhr schwelgt Preuße so sehr im Ueberfluß, daß die um das Volkswohl besorgten Organe nicht laut und dringend genug den Ruf nach Steuer-Erleichterung erheben können, damit bei Zeiten der Gefahr vorgebeugt werde sich aus bloßem Ueberfluß an immer neue Ausgaben zu gewöhnen. Dieses allerdings sehr zeitgemäße Thema erörtert heut auch die „Nat. Ztg." unter Anschluß an den kürzlich gescheiterten Steuerreformversuch in sehr verständigem Sinn. Angesichts des von der Regierung selbst berechneten Ueberschusses von etwa dritthalb Millionen für das laufende Jahr, sowie der unzweifelhaften Thatsache daß diese Berechnung auf der äußersten Vorsicht beruht, würde es dem Blatt unverantwortlich erscheinen wenn keine Erleichterung in den Staatslasten he beigeführt werde. Der Versuch der Regierung in aller Eile die ersten hunderttausend Thaler für die Errichtung eines landwirthschaftlichen Museums bewilligt zu erhalten, nud dadurch der Landesvertretung die Verpflichtung zur Bewilligung der gesammten Kosten aufzubürden, sei ein Wink wohin die Wirthschaft im Ueberfluß führe, lege den großen Schaden bloß der daraus erwachse wenn die Regierung lediglich zur Vermeidung eines etatsmäßigen Ueberschusses zu solchem Zweck und in solcher Weise die Ausgaben reichlicher bemessen wolle. Einer solchen Gefahr gehe man aber entgegen wenn nicht vor dem nächsten Etat wegen des Steuernachlasses eine Verständigung oder doch wenigstens sichere Aussicht dazu bewirkt sei. Aus der bisherigen Praxis kann das Blatt indessen keine Beruhigung für eine befriedigende Lösung der Steuerreformfrage in Preußen schöpfen. Es setzt deßhalb seine ganze Hoffnung auf die Reichsgesetzgebung und erwartet von dieser die Beseitigung der drückendsten inderecten Steuern.

— Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" veröffentlicht außer den Gesetzen, betreffend die Erweiterung der Festungen Metz und Straßburg, die Beschränkungen des Grundeigenthums in den Umgebungen der Festungen Elsaß-Lothringens und die Einsetzung au-

ßerordentlicher Commissäre zur Verwaltung einzelner Gemeinden in Elsaß-Lothringen, folgenden Erlaß des Cultusministers an die sämmtlichen königlichen Provincial Collegien und Regierungen.

„Das Gebiet des höheren Unterrichtswesens hat von den kirchlichen Bewegungen der Gegenwart nicht unberührt bleiben können. Die verschiedenen für die Schulverwaltung dadurch angeregten Fragen werden ihre definitive Erledigung erst im Zusammenhange des in Aussicht genommenen Unterrichtsgesetzes finden. Hinsichtlich des Religionsunterrichts selbst ist jedoch zur Vermeidung drückender Uebelstände schon jetzt eine Aenderung der bestehenden Vorschriften geboten. Demgemäß bestimme ich folgendes: 1) In den öffentlichen höheren Lehranstalten ist hinfort die Dispensation vom Religions-Unterricht zulässig, sofern ein genügender Ersatz dafür nachgewiesen wird. 2) Die Eltern und Vormünder welche die Dispensation für ihre Kinder, resp. Pflegebefohlenen, wünschen, haben in dieser Beziehung ihre Anträge, mit Angabe von wem der Religions-Unterricht außerhalb der Schule ertheilt werden soll, an das königl. Provincial-Schul-Collegium oder an die kgl. Regierung zu richten unter deren Aufsicht die betreffende Anstalt steht. 3) Die genannten Aufsichtsbehörden haben darüber zu befinden ob der für den Religionsunterricht der Schule nachgewiesene Ersatz genügend ist. Ein von einem ordinirten Geistlichen oder qualificirten Lehrer ertheilter, der betreffenden Confession entsprechender Unterricht wird in der Regel dafür angesehen werden können. 4) Während der Zeit ihres kirchlichen Katechumenen- oder Confirmanden Unterrichts sind die Schüler höherer Lehranstalten nicht genöthigt an dem daneben bestehenden Religionsunterricht derselben theilzunehmen. An der Zugehörigkeit der religiösen Unterweisung zu der gesammten Aufgabe der höheren Lehranstalten, sowie an dem Lehrziel des Religions-Unterrichts derselben wird durch vorstehende Bestimmungen nichts geändert. Diejenigen Schüler welchen die Dispensation zugestanden worden ist, haben deßhalb, wenn sie sich der Abiturienten-Prüfung unterziehen, auch in dieser Hinsicht den allgemeinen Anforderungen zu genügen; es finden darin die für den Extraneer bei der Prüfung geltenden Bestimmungen auf sie Anwendung. In den jährlichen gedruckten Schulnachrichten ist gehörigen Orts die Zahl der Schüler anzugeben welche in den verschiedenen der Anstalt vom Religionsunterricht dispensirt gewesen sind. Ich beauftrage die königl. Regierung (das königl. Provincial-Schulcollegium) hiernach zu verfahren, und die Directoren, resp. Rectoren, Ihres (seines) Ressorts mit Anweisung zu versehen, wobei auch darauf Bedacht zu nehmen ist daß in den Schulen der Religionsunterricht überall in die erste oder in die letzte Vormittagsstunde gelegt wird. In Betreff der Qualificationszeugnisse, in welchen bisher die Theilnahme an allen Gegenständen des Classenunterrichts bezeugt werden mußte bleibt eine Verfügung vorbehalten.“

— Nicht geringes Aufsehen macht in Frankreich ein Brief, welchen der Kabinets-Chef des Herrn Thiers, Herr Barthelemy Saint-Hilaire, soeben als Antwort auf eine republikanische Adresse des Generalraths des Departements Meurthe und Mosel an den Präsidenten desselben, den Abgeordneten Herrn Varroy, gerichtet hat. Das „Siecle theilt diese allerdings bemerkenswerthe Kundgebung mit, welche lautet:

„Versailles, Februar. Werther Kollege! Ich habe dem Herrn Präsidenten der Republik die Adresse unterbreitet, welche Sie ihm nach dem Schlusse Ihrer Sitzung u. mit den Unterschriften v. dreizehn Ihrer Kollegen im Generalrath der Meurthe und Mosel übersandt haben. Der Herr Präsident beauftragt mich, Ihnen zu den darin ausgesprochenen Gesinnungen Glück zu wünschen. Er selbst hat zu wiederholten Malen, sei es von der Tribüne herab, sei es in amtlichen Schriftstücken die feste Versicherung gegeben, daß er entschlossen ist, das ihm anvertraute Gut der Republik unversehrt zu erhalten. Sie können überzeugt sein, daß alle seine Anstrengungen diesem Ziele gelten und daß er sein Versprechen zu halten wissen wird. Das Gesetz, welches er in der National-Versammlung eingebracht hat (die Preßvorlage) ist ein neuer Beweis dafür. Wir versprechen uns von demselben die beste Wirkung. — Ich für meinen Theil zweifle nicht, daß, wenn die Republik auch ferner dem Lande so große und werthvolle Dienste leistet, wie sie ihm seit mehr als einem Jahre geleistet, Frankreich eine Regierungsform annehmen und unterstützen wird, welche ihm die Güter sichert, die es anstrebt: die Freiheit mit der Ordnung, die Sparsamkeit mit der Rechtschaffenheit, die Macht mit der Arbeit und der Liebe zum Vaterlande. Einer der für die Republik günstigsten Umstände ist der, daß sie gegenwärtig die Ordnung in allen ihren Formen darstellt, und ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß sie nichts zu befürchten hat, wenn sie klug und maßvoll zu bleiben versteht, den sie muß jetzt des Beistandes alle guten Bürger sicher sein, die nur irgend über ihre wahren Interessen aufgeklärt sind. — Ich muß mich, werther Kollege, bei Ihnen und bei Ihren Freunden vom Generalrath entschuldigen, meine Antwort so lange verzögert zu haben; dies gewährt mir indeß den Vortheil für den Erfolg der Ansichten, die uns theuer sind, neue Hoffnungen aus den Maßregeln zu schöpfen, welche die Regierung soeben bei der National-Versammlung beantragt hat und die allem Anscheine nach nicht die einzigen bleiben werden. — Genehmigen Sie 2c.“

Die republikanischen Blätter sehen hierin ein wahres „Manifest“ des Präsidenten der Republik, welches im gegenwärtigen Augenblick von doppelter Bedeutung sei. Das orleanistische „Journal de Paris“ klagt, daß in diesem Schriftstück mit dem Pakt von Bordeaux offen gebrochen werde, und der bonapartistische „Ordre“ erblickt darin den Vorboten der Verkündigung der definitiven Republik. Andererseits wird bemerklich gemacht, daß doch nicht der Präsident der Republik direkt spreche, sondern nur sein Sekretär, während Herr Thiers fortfährt aller Welt zu betheuern, daß er den Pakt von Bordeaux unverkürzt aufrecht erhalte. Freilich ist schwer anzunehmen, daß er den demonstrativen Brief seines Kabinets-Chefs nicht vorher gelesen und gebilligt.

Vermischtes.

Der deutsche Michel.

Wenn man die Deutschen als eine gutmüthige und dabei schwerfällige Nation bezeichnen will, die, um mit Humbold zu reden, hundert Jahre dazu brauchte, um einen Irrthum einzusehen oder auf dem politischen Gebiete eine Neuerung eintreten zu lassen und durchzuführen, so gebraucht man sehr oft die Bezeichnung „deutscher Michel“ als Inbegriff des gesammten Volkes.

Woher die Entstehung dieses Wortes?

Klopfen wir zuerst bei den Geschichtsforschern an.

Wenn wichtige Umwälzungen auf irgend einem Gebiete vor sich gehen, da schwingt die Satyre ihre Geißel und in derartigen Zeitabschnitten ist der deutsche Michel sicherlich entstanden, werden uns dieselben übereinstimmend antworten, über die Zeit jedoch in ihren Meinungen sehr auseinander gehen, denn der eine behauptet, daß der Spottname zur Zeit der Befreiungskriege aufgekommen sei und eine Verhöhnung der politischen Unreife und der Indolenz der damaligen Zeit enthalte, während der andere wieder den deutschen Michel einige Jahrhunderte früher entstehen läßt. Hören wir noch, was der Zweite behauptet.

Der deutsche Michel ist keineswegs ein Spottname, sondern im Grunde genommen eine Ehrenbezeugung, denn er wurde einem alten, tapferen, deutschen Haudegen Namens Johann Michael Obertraut beigelegt, der weiland in dänischen Diensten stand und in den Jahren 1620 bis 1622 den Spaniern durch seine Tapferkeit und Tollkühnheit einen solchen Schrecken einjagte, daß diese nur mit Grausen von dem „Deutschen Michel“ sprachen.

So schmeichelhaft auch diese Entstehung für uns ist, so ist sie dennoch keineswegs glaubhaft, denn dann würde sich die ursprüngliche Bezeichnung wohl länger im Munde des Volks, das an derartigen Benennungen mit eiserner Zähigkeit hängt und sie nicht in das Gegentheil umwandeln läßt, erhalten haben.

Wir für unseren Theil setzen die Entstehung dieses Spottnamens in eine weit frühere Zeit und unsere Annahme hat so viel Glaubwürdiges für sich, daß wir sie der Oeffentlichkeit getrost übergeben können.

Die ersten Bewohner der deutschen Landstriche waren Ackerbau und Viehzucht treibende Kelten, wie uns der griechische Schriftsteller Pythas versichert. Derselbe lebte Jahrhunderte vor Christus und berichtet, daß in Deutschland bis zur Ostsee Kelten wohnten. Dadurch, daß ihre Ansiedelungen vereinzelt lagen und sie durch die bei ihnen herrschende Stammherrschaft nicht in größeren festen Plätzen oder Städten zusammen wohnten, war es den einwandernden und mit guten Waffen versehenen Deutschen möglich, die Kelten zu unterjochen und sie nach altem Brauch und Recht zu Sklaven zu machen.

Im Gälischen, einer Mundart des Keltischen, heißt nun „olis“ munter, thätig, arbeitsam. Das mußte der Kelte seinem Herrn „Dutsche“ gegenüber, der nach alter deutscher Anschauungsweise die Bärenhaut mehr als das Arbeitsfeld liebte, stets sein. Als einen

thätigen, fleißigen Herrn konnte der Kelte seinen Unterdrücker nicht bezeichnen; er setzte deshalb dem Worte „clis" ein „mi" vor, das gerade das Gegentheil bezeichnete.

Dieses Schimpfwort „miclis" im Volksmunde abgeschliffen in „micli" oder „michli", erbte sich von Generation fort und ist bis auf den heutigen Tag noch in seiner ursprünglichen Bedeutung uns als Scheltwort oder Spottname überliefert.

Daher der deutsche Michel.

Petroleum gegen den Mottenfraß. Auf Veranlassung des preußischen Kriegsministers sind Versuche darüber angestellt worden, inwieweit Petroleum ein wirksames Schutzmittel gegen den Mottenfraß ist und in welcher Weise dessen Anwendung hierfür erfolgen muß. Das Militär-Wochenblatt ist in Stand gesetzt, über die Ausführung der Versuche und deren Ergebniß Nachstehendes mitzutheilen: „Es wurde gleich nach Eingang des Auftrags am Anfange vorigen Jahres von der betreffenden Commission ein Stück Wohloch, in dem sich Motten und deren Brut stark eingenistet hatten, in einen Pappkasten von 1 Kubikfuß lichter Größe eingelegt und derselbe derartig geschlossen, daß die Motten 2c. nicht entweichen jedoch ein Auswechseln der im Kasten befindlichen Luft mit der Außenluft stattfinden konnte. Nachdem der Kasten drei Monate in einem geheizten Zimmer aufbewahrt worden war, wurde derselbe geöffnet, und es ergab sich daß weder die Lebensfähigkeit der Motten noch die Fortentwickelung der Brut in irgend einer Weise durch die angeordnete Einschließung beeinträchtigt worden war, vielmehr war eine zahlreiche Vermehrung eingetreten. Es wurde der Wohlach mit 1/8 Pfd. Petroleum (rectificirtem und neutralem) bespritzt und hiernach der Kasten, wie früher geschehen, geschlossen und in gleicher Weise aufbewahrt. Nach vier Monaten erfolgte ein Oeffnen des Kastens und eine Besichtigung des Inhalts. Es waren sämmtliche Motten sowie deren Brut leblos und ergab eine Untersuchung derselben, daß dieselben todt und bereits vollständig ausgetrocknet waren. Durch den Geruch erwies sich, daß das Petroleum noch nicht ganz verdunstet, also voraussichtlich auch noch ferner zu dem vorliegenden Zwecke wirksam sein würde. Hiernach wurde der Kasten einen Monat offen aufbewahrt, und ergab eine wiederholte Besichtigung desselben das gleiche Resultat. Es war auch jetzt noch die stattgehabte Imprägnation durch den Geruch wahrnehmbar."

Berlins Maschinen- und Wagenbau-Industrie. Immer großartigere Dimensionen und einen immer höheren Aufschwung hat in Berlin die Maschinen- und Wagenbaufabrikation gewonnen und kann man sich hierüber nicht wundern, wenn man erwägt, daß durchschnittlich jährlich über 16 Millionen Centner Güter aus Berlin fortgeschafft und über 35 Millionen Centner hintransportirt werden, während der Personen-Zuzug und -Abzug durchschnittlich zusammen nahe an 5 Millionen beträgt. — Als im Jahre 1841 die Berlin-Anhalter Eisenbahngesellschaft ihre Thätigkeit begann, bestellte sie 21 Locomotiven, und zwar 15 in England, 6 in Berlin; im Jahre 1869, als sie 81 gebrauchte, ließ sie 1 in England, 80 dagegen in Berlin bei Borsig anfertigen. Die Personen- und Lastwagen dieser Bahn werden sämmtlich in Berlin gebaut. Die Berlin-Stettiner Bahn ließ 1842 14 Locomotiven fabriciren, davon 8 in Berlin, 1868 aber 56 und hierunter 30 bei Borsig; die Berlin-Potsdam-Magdeburger 1842 27 Locomotiven, hiervon 14 in Berlin, 1868 aber 66 mit 54 in Berlin bei Borsig. Die Berlin-Hamburger Bahn ließ 1869 100 Locomotiven und unter diesen 92 allein bei Borsig machen. Die Berlin-Görlitzer unter 32 22 in Berlin (Borsig, Schwartzkopf, Wöhlert), die Ostbahn unter 227 152 bei denselben Fabriken. — Die in Berlin bestehende Aktiengesellschaft für Fabrikation v. Eisenbahnbedarf hatte im Jahre 1869 2462 Eisenbahn-u. 165 Eisenbahn-Postwagen zu bauen und gebrauchte hierzu gegen 7000 Eichenstämme. Allein für den Wagenpark der Ostbahn hat sie 1668 Fahrzeuge geliefert. — Im Januar 1870 beschäftigte sie täglich 1950 Arbeiter, und besitzt ganz Berlin zur Zeit ca. 18000 Arbeiter, welche allein im Maschinenbau thätig sind. Auch im Auslande finden die Erzeugnisse der Berliner Maschinen- und Wagebau-Industrie verdiente Anerkennung und von Jahr zu Jahr höheren Absatz. — Die Zahl der in Berlin gebauten Locomotiven war im Jahre 1861: 99, 1862: 158, 1863: 124, 1864: 146, 1865: 149, 1866: 186, 1867: 194 und 1868. 250, die der Eisenbahnwagen in den Jahren 1862: 1883, 1863: 1263, 1864: 1112, 1864: 950, 1866: 1486, 1867: 1716 und 1868: 1917.

Smitsohn, ein bekannter englischer Chemiker (ein natürlicher Sohn des Herzogs Hugh von Northumberland), fing einstens die Thräne von der Wange einer Dame auf und analisirte sie, wobei er verschiedene Salze in dem Tropfen entdeckte. Welch ein großartiger Stoff für einen poetischen Chemiker! Das Räthsel zu lösen, wie viel Schmerz, wie viel Kummer, Noth und Sorge, wie viel Freude dazu gehört, eine Thräne zu schaffen, zu heben und sie fließen zu machen! Die Frage zu enträthseln, wie sie im tiefsten Dunkel des Herzens entstehen und durch die Pforte des Auges an das Sonnenlicht des Tages treten konnte? Wo ist der Chemiker, der das Wachsen des Schmerzes in dem kleinen Tropfen analisiren kann, den ganzen großen Kampf eines stolzen Herzens der sich oft in einer einzigen kleinen Thräne concentrirt.

Печатать дозволяетъ Начальникъ Лодзинскаго Уѣзда **фонъ Эттингенъ.**

Издатель и Редакторъ. И. Петерзильге. Gedruckt bei J. Petersilge.